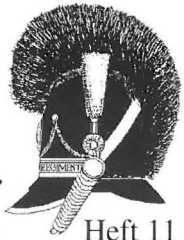


Kaskett



Zeitschrift der Freunde des Bayerischen Armeemuseums e.V.

Heft 11



Liebe Freunde und Förderer des Bayerischen Armeemuseums,

1998 war ein Jubiläumsjahr großer geschichtlicher Ereignisse. Das bedeutendste Geschehen: 350 Jahre „Westfälischer Frieden“. Damals ging mit dem Abschluß der Verträge in Münster und Osnabrück am 24. Oktober 1648 der Dreißigjährige Krieg zu Ende. Der wohl verheerendste Krieg in der deutschen Geschichte. Deshalb auch die Titelgeschichte zu dem Thema in diesem Heft.

Unsere Jahreshauptversammlung am 20. Juni in Ingolstadt war das wichtigste Ereignis im Vereinsleben 1998. Es galt u. a. den neuen Vorstand zu wählen.:

Der engere Vorstand besteht wie bisher:

1. Vorsitzender:

Manfred Dumann

Stellvertretender Vorsitzender:

Erwin Heckner, OTL a. D.

Schatzmeister:

Prof. Dr. Ferdinand Nibler

1. Schriftführer:

Walter Vogel

2. Schriftführer:

Ludwig Reitzer

Die weiteren Vorstandsmitglieder sind auf Seite 27 aufgeführt. Den

gewählten Freunden herzlichen Glückwunsch, mit der Bitte um vertrauensvolle Zusammenarbeit wie bisher.

Nicht mehr kandidiert haben Brigadegeneral a. D. Rolf Koch-Erpach und OTL a. D. Hermann Sebal. Beiden danke ich für Ihre wertvolle Mitarbeit und für ihre tatkräftige Unterstützung.

Der Festvortrag bei der Veranstaltung im Armee-Museum hatte zum Thema „die Entwicklung des Militärsanitätswesens in Deutschland.“ Prof. Dr. Ernst Rebentisch, Generaloberstabsarzt a. D. fand für seinen Beitrag große Anerkennung und großen Beifall. Wir danken Dr. Rebentisch sehr herzlich. „Kaskett“ wird in seiner nächsten Ausgabe den hochinteressanten Beitrag veröffentlichen.

Unsere Exkursion vom 22.–25. Oktober nach Prag und Eger war lebendiger Geschichtsunterricht. Stätten des Dreißigjährigen Krieges (s. Titelgeschichte) wurden hautnah erlebt. Ein Höhepunkt war die Besichtigung des Schlafgemaches in einem Palais in Eger, in dem Feldherr Wallenstein am 25. Februar 1634 ermordet wurde.

Ob auch in Zukunft derartige Reisen



Kaskett



Zeitschrift der Freunde des
Bayerischen Armeemuseum e.V.
Heft 11 – Dezember 1998

durchgeführt werden, wird überprüft, da die Resonanz zur Teilnahme zu wünschen übrig läßt.

Zum Jahresende bedanke ich mich bei Ihnen für Ihre Treue zum Verein, auch für Ihre Unterstützung 1998. Ohne das Engagement vieler wäre es wiederum nicht möglich gewesen, wertvolle und einzigartige Exponate für unser Museum zu erwerben.

In meinen Dank schließe ich besonders die Spender mit ein, die nicht dem Freundeskreis angehören. Dank auch allen Mitgliedern des Vorstandes und des Kuratoriums.

Nicht zuletzt auch Dank und Anerkennung den Mitarbeitern des Museums, insbesondere Direktor Dr. Ernst Aichner für die gute und vertrauensvolle Zusammenarbeit.

Ihnen allen wünsche ich persönlich wie auch im Namen des Vorstandes ein frohes Weihnachtsfest und ein glückliches, gesundes Jahr 1999.

Ihr

Manfred Dumann

1. Vorsitzender der Freunde des Bayerischen
Armeemuseums e.V.

Inhalt

	Seite
Wieder „Herr im eigenen Haus	4
Pax optima rerum – der lange Weg zum „lieben, theweren und edlen Frieden“	7
Aspekte einer Waffe	16
Die feldgraue Uniformierung des deutschen Heeres 1907–1918	20
„Fliegendes Museum“ Willy Messerschmitt in Manching etabliert	23
Namen, Nachrichten	25

Titelbild

Feldherr Johann Tserclaes
Graf v. Tilly (1559-1632)

Impressum

Herausgeber:

Freunde des Bayerischen
Armeemuseums e.V.
Geschäftsstelle:
Paradeplatz 4, 85049 Ingolstadt,
Tel. 0841-9377-223
Fax 0841-9377-200

Redaktion:

Manfred Dumann
Schimmelleite 35, 85072 Eichstätt

Die Autoren dieser Ausgabe:

Ernst Aichner, Oliver Frei, Dieter Storz,
Jürgen Kraus, Hans J. Ebert

Satz/Repro:

ROYAL MEDIA Publishing, Ottobrunn

Druck:

Druckerei Kriechbaumer, Ottobrunn

ERNST AICHNER

Wieder „Herr im eigenen Haus“!

Der gesamte Komplex des Neuen Schlosses in Ingolstadt wurde dem Kultusministerium übertragen.

Der 1. Juli 1998 markiert für das Bayerische Armeemuseum den Beginn eines neuen Abschnittes in seiner fast 120 jährigen Geschichte: Entsprechend einer Entschließung des bayerischen Finanzministeriums wurde an diesem Tag der gesamte Komplex des Neuen Schlosses in Ingolstadt dem Kultusministerium übertragen. Mehr als ein halbes Jahrhundert nach der Zerstörung des alten Gebäudes am Hofgarten in

München ist damit das Bayerische Armeemuseum wieder „Herr im eigenen Haus“! Man könnte sagen, daß für eine traditionsreiche Institution endgültig die „Nachkriegszeit“ zuende gegangen ist. Damit wurde vorzeitig eine Entscheidung getroffen, die für eine wohl fernere Zukunft ohnehin vorgesehen war. Entsprechend einer Vereinbarung zwischen den beteiligten Ministerien war die Renovierung des Schloßkomplexes Aufgabe der Schlösserverwaltung, wobei nach Abschluß der Arbeiten das Gebäude an das



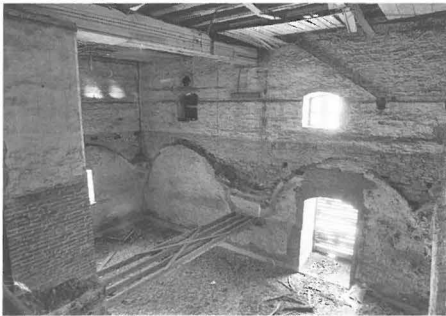
Ein stattliches Gebäude ist der Komplex des Neuen Schlosses mit dem dazu zählenden Zeughaus. 2300 Quadratmeter Ausstellungsfläche sollen hier später einmal zur Verfügung stehen.

Bayerische Armeemuseum übergeben werden sollte. Zunächst machte die Wiederherstellung rasche Fortschritte, denn 1972 konnte die Eröffnung des Museums im Schloßhauptbau, 1976 die Fertigstellung des sogenannten Fahnenhauses gefeiert werden. Nur zögernd begann dann die Renovierung des Zeughauses. Von seiten des Museums mußte man der Schlösserverwaltung dankbar sein, daß das Dach erneuert und die Fassade verputzt wurde. Dadurch kann jetzt kein Regen mehr in das Gebäude eindringen, und es besteht die Aussicht, daß feuchte Stellen im Mauerwerk trocknen. Es stehen aber noch aus – um nur die wichtigsten Probleme zu nennen – die Sanierung der Holzdecken, die Elektroinstallation, der Einbau der Heizung sowie der Bau einer unterirdischen Toilettenanlage im Hof, damit keine weiteren gotischen Gewölbe im Keller des Gebäudes zerstört werden müssen, nachdem ein Bombentreffer im 2. Weltkrieg hier ohnehin schon schweren Schaden angerichtet hat!

Was der frühere Leiter des Hauses, Dr. Peter Jaeckel, schon befürchtet hatte, trat dann auch ein. Reduit Tilly „überholte“ das Zeughaus, das Museum mußte sich von dem Gedanken eines streng chronologischen Wiederaufbaues lösen. Das zentrale Werk des früheren Brückenkopfes der Landesfestung Ingolstadt unterstand nicht der Schlösserverwaltung, sondern direkt dem Finanzmini-

sterium. Waren die jährlichen Raten für die Restaurierung auch nicht allzu hoch, so flossen sie doch stetig, so daß nach einer fast 20 jährigen Bau- und Einrichtungsphase im Dezember 1994 die Abteilung „1. Weltkrieg“ eröffnet werden konnte. Am 1. Juli 1993 war Reduit Tilly dem Armeemuseum übertragen worden. Immer deutlicher wurde nun, daß auch bei der Schlösserverwaltung die Mittel immer knapper wurden. Immerhin ist von dort die Bereitschaft signalisiert worden, wenigstens die Renovierung des südlichen Kavaliersgebäudes anzugehen, wo sich vor allem Werkstätten (Modellbau, Leder, Uniformen, Papier) befinden. Leider ist dieses Unterfangen über langwierige Untersuchungen der Bausubstanz nicht hinausgekommen. In dieser höchst unbefriedigenden Situation mußten Informationen, daß im Finanzministerium über eine Abgabe des Neuen Schlosses an das Kultusministerium nachgedacht werde, wie ein Lichtblick am Horizont wirken. Das Bayerische Armeemuseum mobilisierte nun alle Freunde, da angesichts der immer knapper werdenden Mittel – gerade auch im „eigenen“ Ministerium – nicht alle Beteiligten ob dieser Aussicht in Jubel ausgebrochen waren. Hilfreich war, daß im Zeughaus ein besonders wichtiger Abschnitt unserer Geschichte dokumentiert werden soll. Der Arbeitstitel lautet „Vom Amerikanischen Unab-

hängigkeitskrieg bis zu Bismarcks Entlassung“. Der Hinweis auf Amerika überrascht gelegentlich Gesprächspartner, weil vielfach unbekannt ist, daß Ansbach-Bayerreuther Truppen in der „Neuen Welt“ mitgefochten haben und das Geschehen jenseits des Atlantiks in den folgenden Jahrzehnten besonders die Infanterietaktik in Europa entscheidend beeinflussen sollte. Für Bayern brachte das 19. Jahrhundert Höhepunkte wie die erste Verfassung – die man gerade in Verbindung mit dem Gedanken der Allgemeinen Wehrpflicht würdigen muß – und die Tiefpunkte wie die, die zum Verlust der Souveränität unseres Landes führte. Waffentechnische Fortschritte, Entwicklung der Eisenbahn und die Anfänge der Militärluftfahrt sind nur einige Stichpunkte eines militärgeschichtlich besonders „aufregenden“ Jahrhunderts. Im Keller geschloß, in dem einige der gotischen Gewölbe durch die Fliegerbombe zerstört wurden, soll die Entwick-



Ein Teil der gotischen Gewölbe des Keller- geschosses im Zeughaus ist durch eine Fliegerbombe im 2. Weltkrieg zerstört worden

lung der Artillerie von den Anfängen bis zum 18. Jahrhundert dargestellt werden. Orientierung bietet ein Kupferstich, der das Augsburger Zeughaus im 18. Jahrhundert darstellt. In einem ehemaligen Zeughaus soll also „Zeughaus-Atmosphäre“ geschaffen werden. Den Fotografen und Touristen wird es leid tun, denn die schönen Rohre im Schloßhof müssen aus konservatorischen Gründen unter Dach. Zweifellos sind die Geschützrohre mit die beliebtesten Fotomotive in Ingolstadt und es besteht Grund zur Annahme, daß sich hier doch mancher ablichten ließ „aus innerer Überzeugung“, aber nicht die Absicht hatte, das Bayerische Armeemuseum zu besuchen. Nachdem die Übertragung des Gebäudes zwischen den beiden Ministerien ausgehandelt und mittlerweile auch vollzogen wurde, darf man zwar keine schnelle, aber vielleicht doch eine langsame Beschleunigung der Ausbaupläne beim Zeughaus erwarten. Immerhin hat Staatsminister Hans Zehentmair in einem persönlichen Gespräch Wohlwollen für die Pläne der Museumsleitung signalisiert, und glücklicherweise gibt es seit dem vergangenen Jahr einen Beschluß der bayerischen Staatsregierung, wonach Geschichte besonders gefördert werden soll. Dennoch wird der Kampf um den weiteren Ausbau des Zeughauses sehr hart werden, und hier bedarf das Armeemuseum der Unterstützung aller seiner Freunde.

OLIVER FREI

Pax optima rerum – der lange Weg zum „lieben, thewren und edlen Frieden“

Vor 350 Jahren ging mit dem „Westfälischen Frieden“ der verheerendste Krieg in der deutschen Geschichte zu Ende. Was als religiös motivierter Konflikt begonnen hatte, trug bald den Charakter eines Machtkampfes um politische Vorherrschaft. Hungersnöte, Seuchen und Grausamkeiten in einem bis dahin nicht gekannten Ausmaß brachten millionenfachen Tod über die Menschen. In einigen Territorien des Reiches waren über 60 Prozent der Bevölkerung nicht mehr am Leben, ganze Landstriche waren verwüstet und entvölkert, in den Straßen einst blühender Städte wuchs das Gras. Mit den Verträgen von Münster und Osnabrück wurde 1648 die Kriegsfurie an die Kette gelegt.

Bayern – besonders der Raum Ingolstadt – Augsburg – München – hat besonders unter den Wirren des fälschlich genannten „Religionskrieges“ gelitten. Die Redaktion findet, daß deshalb diesen „30 Jahren“ ein breiter Rahmen eingeräumt werden muß.

Dieser Artikel erscheint auch in der Zeitung der Bundeswehr „Soldat und Technik“, Umschau Zeitschriften Verlag, Frankfurt a. M.

Wir danken für die gute Zusammenarbeit.

„*Deus propitius esto mihi peccatori*“, Gott sei mir Sünder gnädig, ruft in Todesnot der kaiserliche Statthalter Wilhelm von Slawata, kurz bevor er am 23. Mai 1618 den Prager Hradschin unfreiwillig durchs Fenster verlassen muß. Mit ihm werden Jaroslaw von Martinitz, gleichfalls Statthalter des Kaisers Matthias und der Sekretär Fabricius „defenestriert“. Letzterem verhalf seine unfreiwillige Teilnahme an diesem Akt traditioneller hussitischer Volksjustiz einige Jahre später zu dem sinnreichen Titel eines Herrn „von Hohenfall“. Daß letztlich niemand ernstlich zu Schaden kam, führten die Betroffenen auf keinen geringeren Umstand als eine persönliche Intervention der Gottesmutter Maria zurück, doch dürfte ein unter dem besagten Fenster angelegter Misthaufen nicht unwesentlich zu dem vergleichsweise glimpflichen Ausgang beigetragen haben (ein Schelm, wer sich da an den Glauben, der Berge versetzt, erinnert fühlt).

Der Weg in den Krieg

1609 hatte Kaiser Rudolf II. den böhmischen Ständen in einem Majestätsbrief die volle Freiheit ihrer protestantischen Religion sowie umfangreiche Privilegien garantieren

müssen. Im Gegenzug akzeptierte Böhmens Adel den schrulligen, welt-abgewandten Herrscher auch fürderhin als seinen König. Kaiser Matthias, der 1612 die Nachfolge seines verstorbenen Bruders angetreten hatte, machte seinen Neffen Ferdinand von Steiermark zum böhmischen König. Dessen Bestrebungen, Böhmen dem katholischen Glauben zurückzugewinnen, stießen auf den entschiedenen Widerstand der protestantischen Stände. Die Schließung bzw. der Abbruch der protestantischen Kirchen von Braunau und Klostergrab machten das Maß voll. Ein daraufhin nach Prag einberufener Ständetag wurde verboten; die Empörung entlud sich in einer machtvollen Demonstration wider das Haus Habsburg, dem Prager Fenstersturz. Dies war der Auslöser des nun folgenden Krieges, seine Ursache war es nicht. Sie liegt, wie so häufig, sehr viel tiefer und sowieso erscheint der Plural hier angebrachter. Wenn man also nach Ursachen sucht, so ist zu fragen nach der „Kleinen Eiszeit“, die seit dem ausgehenden 16. Jahrhundert für Mißernten sorgte, mit denen Hungersnöte und wirtschaftliche Krisen einhergingen. Es ist zu fragen nach dem konfessionellen Konflikt, der mit dem Augsburger Religionsfrieden von 1555 keineswegs beigelegt worden ist. Und es ist zu fragen nach dem politischen Selbstbewußtsein der Reichsstände, das in der „Teutschen Libertät“ seinen Aus-

druck fand und das zwangsläufig in Widerspruch zum sich zunehmend absolutistisch gerierenden Kaisertum geraten muß.

Dreißigjähriger Krieg – dreißig Jahre Krieg?

Bereits die Zeitgenossen nannten diesen Krieg den „Dreißigjährigen Krieg“. Doch ist dies lediglich ein Konstrukt, geschaffen in der Absicht, die vielschichtigen Ereignisse zwischen den Jahren 1618 und 1648 in eine gewissen Ordnung zu stellen. Ereignisse, die zwar keine logisch zwingende Einheit bilden und doch irgendwie alle miteinander verwoben sind und zueinander in mehr oder weniger engen Beziehungen stehen. Zum Dreißigjährigen Krieg, meint der Jenaer Historiker Georg Schmidt, sind die verwirrend unübersichtlichen und widersprüchlichen Handlungsstränge erst durch gedankliche Verknüpfungen zeitgenössischer Beobachter und analysierender Historiker geworden. Selbst wer nur eine oberflächliche Unterteilung vornehmen will, wird nicht umhin kommen, wenigstens vier große Phasen des Krieges zwischen 1618 und 1648 zu unterscheiden. Der **Böhmisch-Pfälzische Krieg (1618-1623)** ist das mittelbare Resultat des Fenstersturzes. Die böhmischen Stände setzen Ferdinand ab und machen statt seiner den jungen Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz zu ihrem König. Dies geschieht freilich nicht ohne Hintergedanken.

Friedrich ist das Oberhaupt der protestantischen Union und überdies Schwiegersohn König Jakobs von England. Böhmisches Truppen unter dem Grafen Thurn und Ernst von Mansfeld kämpfen in Böhmen, Mähren und Österreich, bedrohen zeitweise Wien. Im Oktober 1619 schließt der eben erst zum römisch-deutschen Kaiser gewählte Ferdinand (II.), auf Beistand dringend angewiesen, einen Vertrag mit Maximilian von Bayern, dem Oberhaupt der katholischen Liga. In der Schlacht am Weißen Berg vor den Toren Prags scheitern am 8. November 1620 die Pläne des Pfälzers an der vereinigten kaiserlich-ligistischen Heeresmacht. Die Truppen der katholischen Liga unter dem bayerischen Feldherrn Johann Tserclaes von Tilly und das vom Grafen Buquoy kommandierte kaiserliche Heer schlagen die Aufständischen vernichtend. Der „Winterkönig“, wie er fortan genannt wird, flieht ins Exil nach Holland und nimmt Quartier im Haag. Die Anführer der böhmischen Rebellion trifft am 21. Juni 1621 in furchtbares Strafgericht. Siebenundzwanzig von ihnen werden auf dem Altstädter Ring in Prag hingerichtet. Unterdessen geht der Krieg weiter. Tilly erobert Heidelberg, siegt bei Wimpfen über Georg Friedrich von Baden (5. Mai 1622) und schlägt am 6. August 1623 bei Stadtlohn des Heer Christian von Braunschweigs, des evangelischen Administrators



*Prager Fenstersturz am 23. Mai 1618
(zeitgen. Stich)*

von Halberstadt. Der „tolle Halberstädter“ ist eine der schillerndsten Figuren dieser ersten Kriegshälfte. „Gottes Freundt, der Pfaffen Feindt“ – mit diesem Motto versehene Silbertaler läßt er, angeblich aus eingeschmolzenen Kirchengeräten, prägen. Jung und mit einem ausgeprägten Hang zur Romantik ist er der schönen Königin von Böhmen, Elisabeth Stuart, in ritterlicher Verehrung zugetan. Als sie einmal einen Handschuh zu Boden fallen läßt, nimmt er ihn an sich und trägt ihn fortan auf seinem Hut. In Schillers „Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs“ findet sich die Abbildung eines Kupferstichs, der die Szene zwar nicht ganz wahrheitsgemäß, aber im romantischen Stil des ausgehenden 18. Jahrhunderts wiedergibt. „Pour Dieu et pour elle“ lautet die Anspielung auf die Winterkönigin sein Wahlspruch, mit dem er auch seine Fahnen besticken läßt. Tilly, der „geharnischte Mönch“, wie er seiner Frömmigkeit wegen genannt



*Belagerung Ingolstadts im April 1632
(Nach einem Stich von Merian, 1648)*

wird, entrüstet sich darüber, daß der Name eines „Sacks irdischer Verderbtheit“ zusammen mit dem des Schöpfers genannt wird. Die Übertragung der pfälzischen Kurwürde auf den Bayernherzog Maximilian, der sich als Oberhaupt der Liga maßgeblich um die Niederschlagung der Rebellion verdient gemacht hat, beendet 1623 diese erste Phase des Krieges. Doch das „gestohlene Kurhütel“ (Wallenstein) ist bald Anlaß für neuen Zwist.

1625 greift der Dänenkönig Christian IV., von England, Frankreich und den Niederlanden mit Subsidien unterstützt, in den Konflikt ein. Es beginnt der **Dänisch-Niedersächsische Krieg (1625–1629)** mit dem Ziel der Wiederherstellung des Gleichgewichts zwischen Katholiken und Protestanten im Reich. In dieser für den Kaiser äußerst bedrohlichen Lage bietet Albrecht von Wallenstein dem Habsburger die Aufstellung und Ausrüstung eines ansehnlichen Heeres an. Ferdinand II. akzeptiert, weil er muß. Wallenstein, seit 1624

Herzog von Friedland, schlägt Mansfeld am 25. April 1626 in der Schlacht an der Dessauer Brücke. Im gleichen Jahr, Ende August, besiegt Tilly bei Lutter am Barenberge den Dänenkönig, der sich nach Jütland zurückzieht. Am 22. Mai 1629 wird zu Lübeck Frieden geschlossen, ein beiderseitiger „Verzichtsfrieden“, bei dem der Däne mit einem blauen Auge davonkommt. Er verpflichtet sich, weiteren Einmischungen in die inneren Angelegenheiten des Reiches zu entsagen und wird dafür im Besitz seiner Lande bestätigt. Kaiser Ferdinand wähnt sich im Zenit seiner Macht. Bereits am 6. März erließ er das „Restitutionsedikt“, mit dem die Besitzverhältnisse allen Kirchengutes auf den Stand von 1552 zurückgeführt werden sollten. Wäre es wie vorhergesehen verwirklicht worden, so wäre, wie Leopold von Ranke meint, die Axt an die Wurzeln des deutschen Protestantismus gelegt worden. Seine Wirkung war auch so verhängnisvoll genug. Wieder einmal hatte man die Chance zum Frieden, wieder einmal wurde stattdessen erneut Zwietracht gesät.

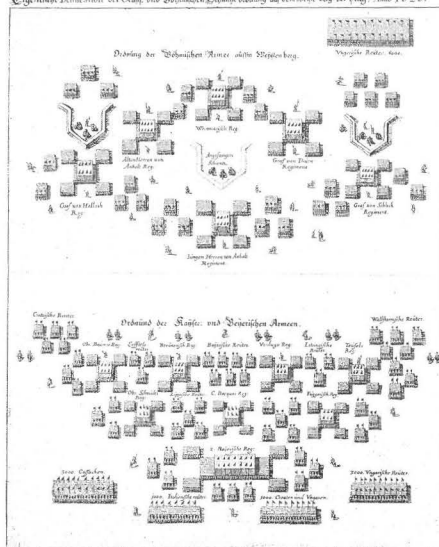
Auf dem Regensburger Kurfürstentag von 1630 wird Wallenstein auf Betreiben der Kurfürsten entlassen. Man mißtraut dem böhmischen „Emporkömmling“ man fürchtet seine Machtfülle. Die kaiserliche Armada wird drastisch reduziert, das Kommando erhält der inzwischen 71jährige Tilly. In dieser Situation

betrifft ein weiterer Protagonist des Großen Krieges die Bühne: Gustav II. Adolf von Schweden. „*Diß ist der Mann, der helffen kan*“ – so begrüßt ihn ein Augsburger Flugblatt. Mit einem Heer von 13 000 Mann landet der „Löwe der Mitternacht“ auf Usedom. Bis zum Ende des Jahres werden die Truppen auf 40 000 Mann verstärkt; es beginnt der **Schwedische Krieg (1630–1635)**. Wie ein Fanal erscheint die Erstürmung Magdeburgs im Mai 1631 durch kaiserliche Truppen unter dem Befehl Tillys und Pappenheims. Während der sich anschließenden Plünderung bricht in den engen Gassen Feuer aus; fast die gesamte Stadt brennt nieder. Von den 30 000 Einwohnern kommen etwa 25 000 in den Flammen und infolge der gewalttätigen Exzesse der enthemmten Soldaten ums Leben. Mit Abscheu und Empörung, aber auch mit weiteren Hilfgeldern reagieren die protestantischen Stände, für die das Schicksal Magdeburgs das Signal zur Tat ist. Noch Jahre nach Magdeburg werden kaiserliche Soldaten, die um Pardon bitten, mit den Worten „Magdeburger Pardon“ niedergeschossen. Der Schwedenkönig revanchiert sich wenige Monate später.

Fortschritt und Beharrung – Breitenfeld 1631

Bei Breitenfeld in Sachsen bringt der in Wien als „Schneekönig“ verspottete Gustav Adolf dem kaiserlichen Heer am 17. September 1631 eine

Eigentliche Ordination der Kaiserl. und Schwedischen Heere auf dem Weissen Berg bei Prag. Anno 1620.



Schachtplan am Weißen Berg 1620 (zeitgen. Stich)

vernichtende Niederlage bei Breitenfeld soll hier aus der Zahl der Schlachten herausgegriffen werden, um beispielhaft einen Blick zu werfen auf die Kriegskunst der Frühen Neuzeit und auf die Veränderung, die sie in der Neuzeit sowie in dieser Zeit erfahren hat. Bei Breitenfeld treffen die „schwedische Ordonnanz“ und die „spanische Manier“ zum ersten Mal aufeinander. Der konservative Tilly formiert die Infanterie, etwa 21 000 Mann, in vier großen Tercios im Zentrum und stellt die Kavallerie (ca. 11 000 Reiter) auf die Flügel. In den linken Kavallerieflügel wird ein Regiment Infanterie eingeschoben, die Artillerie nimmt vor der Front der Infanterie Aufstellung. Gustav Adolf stehen 39 000 Mann, Schweden und Sachsen, zur



Gustav Adolf belagert im April 1632 Ingolstadt, konnte die Stadt aber nicht erobern. Sein Pferd wurde ihm am 24. Juni 1632 unter dem Leibe erschossen. Als „Schwedenschimmel“ ist das Streitpferd im Stadtmuseum zu sehen.

Verfügung, davon ein Drittel Kavallerie. Seine Artillerie ist mit 75 Geschützen der kaiserlichen an Zahl um das Dreifache überlegen. Der Schwedenkönig hat die Schriften Moritz' von Oraniens (1567–1625) gründlich studiert. Seine Aufstellung verzichtet auf die dichtgeschlossenen Tercios zugunsten wesentlich flexibler, nur sechs Glieder tiefer Infanteriebrigaden. Diese vereinen Musketier- und Pikenierfährlein, die aufgrund ihrer Anordnung gegenseitige Deckung und eine bessere Ausnutzung der Feuerkraft ermöglichen. Bei der Kavallerie tritt anstelle der Caracole, bei welcher der Kampf lediglich mit der Schußwaffe ausgeführt wurde, die Attacke, wobei der Reiter nach dem Abfeuern seiner Pistolen mit der Blankwaffe angreift. Zwischen der Kavallerie stehen einzelne Musketierabteilungen zur Abwehr feindlicher Reiterei. Die Artillerie wirkt eng mit den übrigen Waffen zusammen. Zwar gelingt es

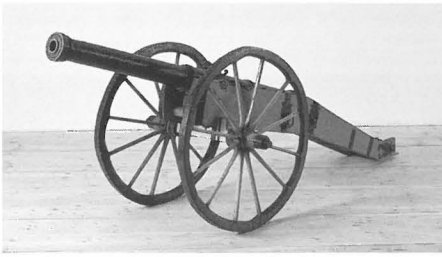
den Kaiserlichen gleich zu Anfang, das kampfunerfahrene sächsische Kontingent vom Feld zu vertreiben, doch verhindert die Schwerfälligkeit ihrer Formationen die Ausnutzung des Angriffsschwungs. Durch eine Schwenkung des zweiten schwedischen Treffens wird die Lücke in der linken Flanke rasch geschlossen. Vom rechten Flügel, der zuvor den Angriff der kaiserlich-ligistischen Reiterei abgewiesen hat, werden Verstärkungen herangeführt, und im Zusammenwirken von Musketieren, Kavallerie und Artillerie werden die unbeweglichen Formationen des Gegners zermürbt. Tilly verliert 7000 Mann an Toten und Verwundeten sowie ca. 3500 Gefangene und sämtliche Geschütze. Nach seinem großen Erfolg in Sachsen durchzieht der Schwedenkönig Thüringen, Franken, die Pfalz und verbringt den Winter in Mainz. Ein zeitgenössisches Flugblatt stellt ihn als Löwen dar, der eine Schar katholischer Geistlicher durch die „Pfaffen Gaß“ treibt, die Bistümer an Rhein und Mosel. Im darauffolgenden Jahr trifft er bei Rain am Lech erneut auf den Mönch im Harnisch. Am 15. April kommt es zur Schlacht; Tilly wird tödlich verwundet und stirbt wenige Tage später in Ingolstadt. Bayern steht dem Schweden nun offen, am 16. Mai 1632 zieht er in München ein. Weil dem Kaiser das Wasser bis zum Hals steht, wird der ungeliebte Generalismus Wallenstein erneut ins Kommando berufen. Es

gelingt dem Friedländer, die zwischenzeitlich nach Böhmen eingedrungenen Sachsen zu vertreiben und am 18. September 1632 einen Defensiverfolg gegen die Schweden bei Zirndorf zu erzielen. Gustav Adolf zieht sich nach Sachsen zurück, und am 15. November 1632 kommt es bei Lützen zu einer erbitterten Schlacht. Zwar können die Schweden das Feld behaupten, doch findet ihr König dabei den Tod. Unter den Gefallenen ist auch der kaiserliche Feldmarschall Graf Pappenheim. Der blutbefleckte Marschbefehl, mit dem Wallenstein seinen Reiterführer – „*cito, cito, citissime*“ – auf das Schlachtfeld beorderte, ist noch heute im heeresgeschichtlichen Museum in Wien zu sehen. Der Kanzler Axel Oxenstjerna nimmt nun das Heft der Interessen Schwedens in die Hand und schließt mit den protestantischen Reichständen den „Heilbronner Bund“ (23. April 1633). Wallenstein, bereits von schwerer Krankheit gezeichnet, unternimmt eigenmächtig Verhandlungen mit Schweden und Sachsen. Von Ferdinand geächtet und für abgesetzt erklärt, werden der Herzog und vier seiner Getreuen am 25. Februar 1634 in Eger von kaisergetreuen Offizieren ermordet. Als man in das Schlafzimmer eindringt, steht dieser „*bloss im Hembdt am Tisch lainendt*“ da. „Du schlimmer, meineidiger, alter rebellischer Schelm!“ – mit diesen Worten rennt der Hauptmann Deveroux dem

Wehrlosen ein Partisane durch die Brust. In seinem Bericht über die Ereignisse in der Mordnacht überliefert der kaiserliche Oberst Gordon auch die letzten Worte des Friedländers: „Ah, Quartier“ – die Bitte der Soldaten um Gnade.

(Die Exkursion des Vereins im Oktober 1998 führte neben Prag auch nach Eger. Das „Todeszimmer“ wurde selbstverständlich besichtigt.) Bei Nördlingen müssen die seit Gustav Adolfs Tod von Herzog Bernhard von Weimar und Feldmarschall Gustav Horn geführten Schweden am 6. September 1634 eine katastrophale Niederlage gegen eine kaiserlich-spanische Armada unter dem Oberbefehl Ferdinands von Ungarn einstecken. Der Sohn des Kaisers, der seine militärische Karriere der Ermordung seines Vorgängers Wallenstein verdankt, erhält wenige Tage vor der Schlacht Verstärkung durch spanische Truppen unter dem Kommando seines Veters, des Kardinal-Infanten Ferdinand. Wieder einmal werden die Machtverhältnisse im Reich zugunsten des Kaisers verändert. Am 30. Mai 1635 wird zu Prag ein Frieden geschlossen, der das blutige Ringen nach 17 Jahren hätte beenden können, wenn – ja wenn man die Rechnung nicht wieder einmal ohne den Wirt gemacht hätte, der in diesem Fall Frankreich heißt.

Der offene Kriegseintritt Frankreichs, das sich bislang hauptsächlich auf Subsidienzahlungen an die



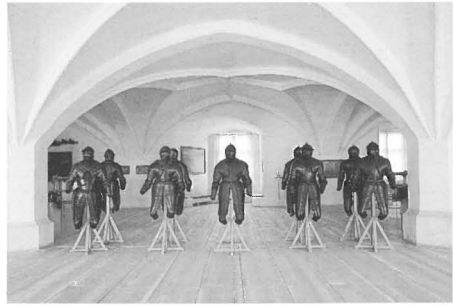
Sog. Lederkanone – Infanteriegeschütz des 30jährigen Krieges, 150 cm Lauflänge Vierpfünder

Gegner des Hauses Habsburg beschränkt hat, markiert die letzte und längste Phase des Dreißigjährigen Krieges. **Der Französisch-Schwedische Krieg (1635–1648)** bildet zugleich die zweite Hälfte des Konflikts, und sie sollte die erste an Grausamkeit, Unbarmherzigkeit, an Tod und Leid noch übertreffen. Ab der zweiten Hälfte der 1630er Jahre melden die Quellen vermehrt Fälle von Kannibalismus in den vom Krieg besonders hart betroffenen Gebieten. Selbst Pestleichen werden mitunter verzehrt. Bei Wittstock besiegt im Oktober 1636 der schwedische General Johan Banér die Kaiserlichen. Am 15. Februar 1637 stirbt Kaiser Ferdinand II., und mit der Wahl Ferdinand III. wächst im Reich die Friedensbereitschaft. Im März 1638 erleiden die Kaiserlichen bei Rheinfelden eine Niederlage durch Bernhard von Weimar, der im Dezember desselben Jahres Breisach einnimmt. Auf dem Regensburger Reichstag von 1640 werden Friedensverhandlungen angeregt. 1641 wird in Hamburg ein Präliminar-

frieden zwischen den Kaiser und Schweden geschlossen. Am 2. November 1642 kommt es bei Breitenfeld zu einer weiteren Schlacht, in der Lennart Torstensson, Nachfolger des 1641 gestorbenen Banér, ein zahlenmäßig überlegenes kaiserliches Heer besiegt. Der Verlierer, Erzherzog Leopold Wilhelm, verhängt ein grausames Strafrecht über ein Regiment, das er für die Niederlage verantwortlich macht. Sämtliche höheren Offiziere läßt er enthaupten, die subalternen Grade aufhängen und Teile der Mannschaft erschießen. Im Mai 1643 werden die als Verhandlungsorte ausersehenen Städte Münster und Osnabrück für neutral erklärt, im folgenden Jahr treffen die Gesandten der Kriegsparteien ein. Anfang 1645 ist Torstensson bei Jankau gegen Kaiserliche und Bayern erfolgreich und bedroht Prag. Im August desselben Jahres siegt Turenne mit einem französischen Heer bei Alerheim nahe Nördlingen über die kaiserlich-bayerischen Truppen unter Franz von Mercy, der in der Schlacht fällt. Franzosen und Schweden verwüsten das vom Krieg schon sehr mitgenommene Bayern, und Kurfürst Maximilian sieht sich 1647 gezwungen, einen Waffenstillstand mit Frankreich zu schließen.

„Seuffzer nach dem Guldinen Friden“ – Das Ende des Krieges
 Einhundertsechundsiebzig Fürsten aus ganz Europa, die Oberhäupter

großer und kleiner Territorien schicken 1644 ihre Gesandten nach Münster und Osnabrück. Nehmen in Osnabrück Schweden und die protestantischen deutschen Reichsstände Quartier, beherbergt Münster die deutschen Katholiken, Spanier, Niederländer und Franzosen. Langwierig gestalten sich die Verhandlungen, jedes Ergebnis muß den Souveränen daheim zur Genehmigung vorgelegt werden. Während der Verhandlungen geht der Krieg weiter. Auf wessen Seite sich die Waagschale des Kriegsglücks gerade neigt, der wittert auch auf diplomatischem Parkett Morgenluft. So werden die am Verhandlungstisch mühsam und geduldig geknüpften Netze aus Zugeständnissen und Kompromissen häufig schnell zerrissen. Am 30. Januar 1648 ist es endlich soweit: Spanien und die Niederlande schließen in Münster einen Sonderfrieden, der am 15. Mai im Ratsaal zu Münster feierlich beedigt wird. Am 6. August reichen in Osnabrück die Delegierten des Kaisers und Schweden einander die Hände. Als das Plazet des Kaisers endlich eintrifft, erweist es sich als so gut verschlüsselt, daß die Dechiffrierung einige Mühe bereitet. Am 24. Oktober 1648 werden zu Münster und Osnabrück die Verträge geschlossen, mit denen der Dreißigjährige Krieg zu Ende geht. Nicht alle haben ihre Freude an der neuen Situation. Als „null und nichtig, ungültig, unbillig, ungerecht, ver-



Pappenheimer Harnische im Armeemuseum

dammenswert, verwerflich, nichts-sagend, inhalts- und wirkungslos für alle Zeiten“ verdammt Papst Innozenz X. den Friedensschluß. Keinen kümmert's mehr. Neuzeitliche Staatsraison hat gesiegt über den mittelalterlichen Universalanspruch des Papstes.

Ergebnisse und Auswirkungen des Westfälischen Friedens

Für den kirchlichen Besitz- und Bekenntnisstand im Reich wurde der status quo des Normaljahres 1624 festgesetzt. Der Augsburger Religionsfriede von 1555 wurde bestätigt, diesmal jedoch unter Einbeziehung der Calvinisten. Daß „Gott wohl die Geschichte lenken mochte, daß er aber weder Katholik noch Protestant oder Calvinist war“, so der Bonner Historiker Bernd Roeck, diese Einsicht hat der Krieg den Zeitgenossen vermittelt. „Konfessionelle Pluralität, nicht religiöse Einheit war somit eine seiner Folgen.“ Bayern durfte die Oberpfalz nebst Kurhut behalten, für die Pfalz wurde eine

achte Kurwürde geschaffen. Sachsen wurde im Besitz der Lausitzen bestätigt. Schweden erhielt Bremen, Verden und Vorpommern mit Stettin und Rügen sowie Wismar. Frankreich bekam die Bistümer Metz, Toul und Verdun sowie die Vogtei über zehn Reichsstädte im Elsaß. Die Niederlande und die Schweiz schieden offiziell aus dem Verband des Reiches aus. Schwerer als die Gebietsverluste wogen indes die verfassungsrechtlichen Bestimmungen des Friedens. Die kaiserlichen Befugnisse wurden an die Zustimmung des Reichstages gebunden, der seit 1663 in Permanenz tagte. Damit siegte die fürstliche Libertät über die kaiserliche Zentralgewalt, das Reich löste sich in einen Staatenbund auf und spielte seither nur noch eine untergeordnete Rolle im Konzert der europäischen Mächte. Die Auswirkungen des Westfälischen Friedens von 1648 haben die Geschichte und die Geschehnisse Deutschlands auf Dauer geprägt. Wer die deutsche Gegenwart verstehen will, muß dreieinhalb Jahrhunderte zurückgehen. Wilhelminisches Reich und Drittes Reich sind selbst vielmehr Wirkung, denn Ursache. Zur Erinnerung an das Ende des Dreißigjährigen Krieges wird in Augsburg bis auf den heutigen Tag alljährlich am 8. August ein Friedensfest gefeiert. Auch damals ist es hoch hergegangen. „Wie ein Säustall“ soll der Rathaussaal zu Nürnberg nach der Friedensfeier ausgesehen und gerochen haben.

DIETER STORZ

Aspekte einer Waffe

Vorgeschichte, Entstehung und Verbreitung des Gewehres 98

Vor 100 Jahren wurde in der deutschen Armee das Gewehr 98 eingeführt. Diese Waffe war eine Konstruktion der Firma Mauser, einem mittelständischen Unternehmen aus dem Königreich Württemberg. Die Firma war 1898 noch keine 30 Jahre alt, hatte den Gewehrboom dieser drei Dekaden aber schon wesentlich mitbestimmt. Von allen Mauser Gewehren wurde das Modell 98 das bekannteste. Im Gegensatz zu dem ein halbes Jahrhundert früher eingeführten Zündnadelgewehr war es keine innovative, epochenmachende Neukonstruktion, sondern das, was man ein „ausgereiftes Produkt“ nennt. Es kam nicht nur in Deutschland in Gebrauch, sondern fand in



*Burenkrieg (1899 - 1902):
Burische Milizsoldaten vor ihrer Wagenburg
mit Mausergewehren M 1895
(Bayer. Hauptstaatsarchiv Abt. IV).*

wenigen Jahren weltweite Verbreitung und bildete für etwa ein halbes Jahrhundert den Maßstab für Militärgewehre. Die genaue Zahl der gebauten Waffen ist unbekannt. Gewehre 98 wurden in vielen Ländern hergestellt. Unterlagen fehlen, wurden vernichtet oder sind aus sprachlichen Gründen für uns unzugänglich; dies gilt etwa für die in China produzierten Gewehre. Schätzungen sprechen von 50 Millionen Schußwaffen 98, die insgesamt gebaut wurden. Damit besaß dieses Gewehr eine Verbreitung, die allenfalls von den sowjetischen Klaschnikow-Gewehren nach dem Zweiten Weltkrieg übertroffen wurde. Es gehört zweifellos zu den häufigsten Gewaltmitteln der Geschichte und findet sich auf ungezählten Fotografien von Soldaten aus aller Herren Länder, von den großen und kleinen Konflikten dieses Jahrhunderts.

Wenn die Zahl von 50 Millionen zutrifft, dann entfällt fast die Hälfte der Gesamtproduktion auf das Deutsche Reich, das diese Gewehre in beiden Weltkriegen benutzt hat. Jeder Deutsche, der in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts eine Militäruniform anziehen mußte, ist irgendwann am Gewehr 98 ausgebildet worden. Diese Erfahrung betraf hierzulande also etwa 30 Millionen Menschen und wurde so für mehrere Generationen zu einem festen Bestandteil ihrer Sozialisation.

Die runde Zahl – seit dem Erscheinen dieses Gewehres sind 100 Jahre



Soldaten der 3. Kompanie des Kgl. Preuß. Garde-Schützen-Bataillons (Berlin-Lichterfelde) beim Reinigen von Waffen und Bekleidung. Zwischen 1904 und 1906.

vergangen – ist für das Museum Anlaß, einen wichtigen Gegenstand des Militärwesens, das Gewehr des Soldaten, am Beispiel eines bestimmten Modells näher zu betrachten. Das Gewehr war die typische Waffe des zu Fuß kämpfenden Soldaten, des Infanteristen. Seit dem ausgehenden Mittelalter ist die Infanterie nicht nur die zahlenmäßig stärkste, sondern auch wichtigste, für den Ausgang militärischer Konflikte entscheidende Waffengattung, und das bleibt sie bis ins 20. Jahrhundert. Im Laufe des 17. Jahrhunderts setzt sich das Gewehr als Einheitswaffe der Infanterie durch, und auch das bleibt so bis in dieses Jahrhundert. Es gab einmal ein Soldatenlied, in dem hieß es „Wer will unter die Soldaten, der muß haben ein Gewehr“. Nun ist gewiß nicht jeder, der unter die Soldaten geraten und mit einem Gewehr versehen worden ist, seinem Willen gefolgt, aber den engen, für das Soldatsein geradezu grundlegen-



Am 5. Oktober 1936 marschieren Truppen der deutschen Wehrmacht in die alte Garnisonstadt Landau ein. Bewaffnet sind sie mit dem damals ganz neuen Kaliber 98K.

den Zusammenhang mit dem Gewehr gibt das Lied schon richtig wieder. Noch an der Schwelle des Ersten Weltkrieges pflegte man die Stärke einer Armee in Gewehren anzugeben, also der Zahl der Gewehrträger. Auch in dieser Hinsicht änderte sich im „Großen Krieg“, wie der Erste Weltkrieg früher auch genannt wurde und in England und Frankreich heute noch heißt, viel. Die Feuerkraft der Infanterie stützte sich von nun an auf Maschinengewehre. Das Repetiergewehr leistete nur noch einen ergänzenden Beitrag. Ohne massive Unterstützung durch schwere Waffen, die Artillerie vor allem, konnte die Infanterie auf dem Gefechtsfeld kaum mehr bestehen.

Im Zweiten Weltkrieg verstärkte sich die Bedeutung moderner Waffen, die

an Zerstörungskraft das klassische Gewehr weit übertrafen. Ganze Großstädte konnte man jetzt in wenigen Stunden abbrennen, zuletzt durch eine einzige Bombe. Das Gewehr, um das es in dieser Ausstellung geht, wurde in einer Zeit entwickelt, deren Kriegsbild noch vom gewehrbewaffneten Fußsoldaten geprägt war. Der weitaus größte Teil der Gewehre 98 wurde aber in einer Zeit produziert, in der sich das

Soldatengeschäft stark differenzierte, die Infanterie zwar nach wie vor die schwersten Verluste aller Waffengattungen erlitt, die entscheidende Wirkung aber von anderen ausging. Schon im Zweiten Weltkrieg begann die Ablösung der überkommenen Repetiergewehre durch vollautomatische Waffen, sogenannter Sturmgewehre. Sie machten den Gewehrträger zwar wesentlich gefährlicher, weil er nun eine weit größere Feuerkraft besaß, gaben ihm jedoch seine alte Bedeutung nicht zurück.

Nach wie vor begegnet jedem, der eine militärische Ausbildung erhält, das Phänomen Waffe zuerst in Gestalt des Gewehres, unabhängig davon, ob er später wirklich als Gewehrschütze verwendet wird oder ein Düsenflugzeug steuert, ein

Radargerät bedient, einen Lkw lenkt. Nur die wenigsten Soldaten brauchen heute ein Gewehr, aber noch immer kann ein Gewehr einen Soldaten machen, einen regulären, und erst recht einen irregulären. Gerade bei den vielen bürgerkriegsähnlichen, oft ethnischen Konflikten der Gegenwart und wohl leider auch der Zukunft erlebt das Gewehr eine Renaissance, denn es ist billig, leicht zu beschaffen, einfach zu bedienen, unempfindlich gegen Umwelteinflüsse, leicht zu transportieren und wenn erforderlich zu verbergen. Und nach wie vor ist es eine tödliche Waffe, die überall dort eingesetzt werden kann, wo überhaupt noch einzelne Menschen hingelangen können. Ziel der Ausstellung ist es, die Laufbahn eines besonderen Industrieprodukts in verschiedenen technischen, wirtschaftlichen und vor allem militärgeschichtlichen Zusammenhängen zu zeigen. Im Mittelpunkt steht der Gebrauch des Gewehres bei Streitkräften, deutschen in erster Linie, aber nicht nur diesen, denn das Gewehr 98 war ja eine internationale Waffe. Soldaten werden am und mit dem Gewehr ausgebildet und sie benutzen es im Krieg. Fotografien spielen in der Ausstellung deshalb neben den Originalen, den Gewehren selbst, eine wichtige Rolle.

Die Ausstellung befaßt sich auch damit, wie und mit welchen Folgen die Begegnung von Geschoß und lebendem Gewebe ablaufen kann.



1. Weltkrieg 1916. Deutsche Infanteristen in Schneehemden und Gewehr 98 mit Grabenmagazin.

Dieser Gesichtspunkt verdient auch deswegen besondere Aufmerksamkeit, weil es, im Gegensatz zur Gewehrtechnik, bei der verwendeten Munition in den vergangenen hundert Jahren keinen entscheidenden Wandel gegeben hat, so daß das Verwundungsvermögen moderner vollautomatischer Gewehre sich von dem klassischer Repetiergewehre, wie sie die Ausstellung zeigt, nicht unterscheidet.

Die Sonderausstellung wird bis zum 28. März 1999 gezeigt. Öffnungszeiten des Museums: 8.45 bis 16.30; am Montag ist das Museum geschlossen.



ERNST AICHNER

Buch-Vorzugsangebot für alle Mitglieder des Vereins:

Die feldgraue Uniformierung des deutschen Heeres 1907–1918

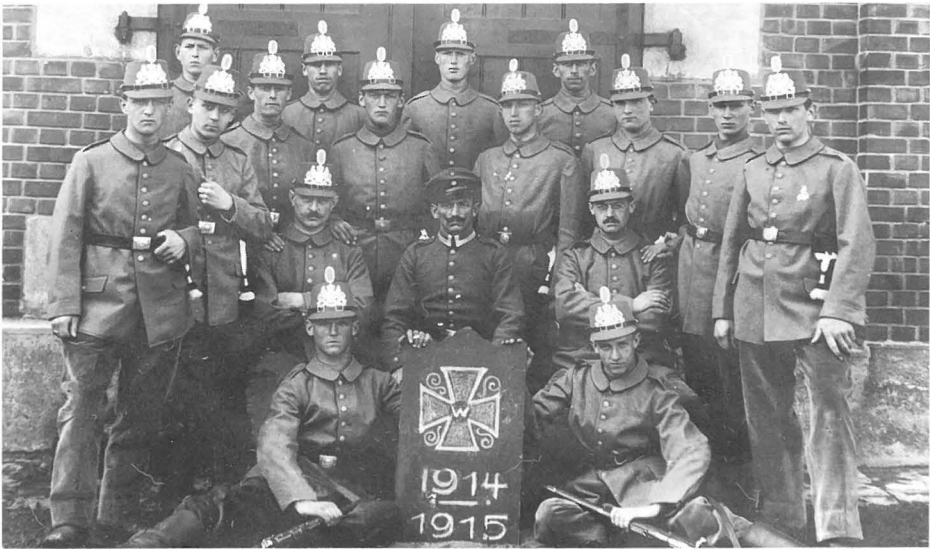
In diesem Jahr können wir allen Mitgliedern des Vereines der Freunde des Bayerischen Armeemuseums noch ein besonderes Weihnachtsgeschenk offerieren: Sie erhalten die einmalige Möglichkeit, ein in Kürze erscheinendes, umfangreiches Werk zur Uniformkunde zu einem besonderen Vorzugspreis zu erwerben!

Der Verfasser, Dr. Jürgen Kraus, ist seit 1979 als Konservator am Bayer, Armeemuseum tätig und betreut insbesondere die Uniformsammlung. Durch zahlreiche Veröffentlichungen ist er bereits auf diesem Gebiet hervorgetreten. Nun legt er als Ergebnis jahrelanger Forschung ein Werk von hohem wissenschaftlichen Rang vor. Die feldgraue Uniform bildete die erste „Tarnuniform“ des deutschen Heeres. Sie beendete das Zeitalter des „Bunten Rocks“ mit seiner farbigen Uniformenpracht und wurde zum Kennzeichnen des modernen, technisch bedingten Krieges. Wenige Jahre vor Kriegsausbruch entwickelt, gewann sie während des Ersten Weltkrieges rasch an Popularität. Bis zum Zweiten Weltkrieg bildete die Farbe „Feldgrau“ ein Synonym für den deutschen Soldaten.

Während die farbige Friedensuniform bereits in zahlreichen Pub-

likationen behandelt wurde, fehlte bislang eine umfassende Darstellung dieser feldgrauen Uniform. Lediglich einige zeitgenössische Veröffentlichungen konnten neben verstreuten Artikeln zu Rate gezogen werden. Über allen Veränderungen und Neuerungen während des Krieges aber lag ein großes Dunkel. Diese Lücke wurde bislang schmerzlich empfunden, zumal die Uniformierung der anderen Kriegsteilnehmer bereits wesentlich besser bearbeitet ist.

Mit der vorliegenden Arbeit wird dieses Defizit behoben und erstmals eine umfassende Darstellung der Felduniform in allen Aspekten vorgelegt. Sie beruht auf jahrelangen Forschungen, in denen alle erreichbaren Quellen zu diesem Thema ausgewertet wurden. Ein wesentliches Fundament bildet hierbei die reiche Überlieferung des Bayerischen Kriegsarchivs in München. Wertvollen Ergänzungen lieferten die Akten des ehemaligen sächsischen und württembergischen Kontingents. Für die Bearbeitung originaler Uniform erwies sich die Sammlung des Bayerischen Armeemuseums als besondere wertvoll. Zwar hatte gerade der Bestand an Weltkriegsunifor-



Bayerische Eisenbahntruppe 1915

men sehr große Verluste erleiden müssen, doch blieb doch der größte Teil der bayerischen und preußischen Originalproben von Abzeichen aus dieser Zeit erhalten. Sie reichen von verschiedenen Schulterstücken und Abzeichen bis zu unterschiedlichen Farbmustern. Durch die Auswertung dieses unschätzbaren Teils der Sammlung ist die Arbeit auch in besonderer Weise mit dem Bayerischen Armeemuseum verbunden.

Der erste Teil des Werkes beschreibt die allgemeine Bekleidung und Ausrüstung des Soldaten, vom Helm zum Schuhzeug bis zu Tornistern, Gasmaske und Zeltausrüstung, mit den im Kriege vollzogenen Änderungen. Auch die Reitausrüstung und Bewaffnung sind berücksichtigt. Instruktive Zeichnungen illustrieren die detaillierten Beschreibungen und

erlauben ein rasches Identifizieren von Originalen.

Im zweiten Hauptteil werden die Uniformen und Abzeichen der einzelnen Truppen behandelt. Getrennt nach Felduniform und feldgrauer Friedensuniform, ist die gesamte Vielfalt der Truppenabzeichen und -farben übersichtlich dargelegt. Dieser Teil enthält auch für jede Truppengattung einen Überblick zur Formationsgeschichte während des Krieges und erklärt damit die Veränderung in den Abzeichen. Unter den vielfältigen Neuaufstellungen sind besonders die Schneeschuh- und Radfahrertruppen, MG-Formationen, Scheinwerfer-, Minenwerfer- und Nachrichtentruppen hervorzuheben. Auch die Sonderbekleidung der Flieger- und Kraftfahrtruppen wird ausführlich behandelt. Insgesamt 26

Farbtafeln veranschaulichen die Uniformen der Truppen übersichtlich in schematischer Darstellung. Die Trageweise der Uniformen selbst wird auf rund 200 Fotos illustriert.

Der dritte Hauptteil enthält die Uniformierung der Militär- und Zivilbeamten des Heeres.

Erstmalig wird dabei der komplizierte Aufbau des Barmenapparats und seine sehr verzweigte Tätigkeit im Heeresgefüge erläutert. Die überaus komplizierten Laufbahnen, Dienst- und Amtsbezeichnungen werden durch Stellenpläne und Tabellen veranschaulicht. Besonders Interesse verdient die wenig bekannte Uniformierung der Feldpost, wobei sich die bayerische Feldpost in der Bekleidung erheblich von der „Kaiserlich Deutschen Feldpost“ abhob. Dieser Teil berücksichtigt auch die Uniformierung der Freiwilligen Automobil- und Kraftfahr-Korps.



*Sanitätssoldat in Tropenbekleidung
(Palästina 1918)*

Das umfangreiche Werk bietet zweifellos ein umfassendes und zuverlässiges Nachschlagewerk zu allen Fragen der feldgrauen Uniformierung, verbunden mit einem Überblick über die gesamte Organisation des Kriegsheeres. Auch die traditionsbedingten Eigenheiten der bayerischen Armee, mit teilweise bewußter Abgrenzung von den anderen deutschen Kontingenten, treten deutlich hervor. Insofern bietet es auch einen wichtigen Beitrag zur Uniformgeschichte der bayerischen Armee.

Die Arbeit erscheint im Biblio-Verlag als Jubiläumsband zum 100jährigen Bestehen der Deutschen Gesellschaft für Heereskunde. Durch ein besonderes Entgegenkommen des Verlages erhalten alle Mitglieder des Vereins der Freunde des Bayer. Armeemuseums bis zum 31.3.1999 die Möglichkeit, ein Exemplar des Werkes zu einem Vorzugspreis von 120 DM (zuzüglich etwa 8 DM für Verpackung und Porto) zu bestellen. Der normale Subskriptionspreis beträgt 148 DM und der spätere Ladenpreis 198 DM. Nutzen Sie dieses außergewöhnliche Vorzugsangebot und senden Sie das beiliegende Bestellformular an die Geschäftsstelle des Vereins!

HANS. J. EBERT

Fliegendes Museum Willy Messerschmitt in Manching etabliert



Willy-Messerschmitt-Halle in Manching (links) daneben Ausbildungshalle mit Starfighter für Ausbildungszwecke (Foto Dasa)

Der Raum Ingolstadt hat eine weitere historische Traditionsstätte erhalten: anlässlich des 100. Geburtstages des Luftfahrtpioniers Prof. Willy Messerschmitt (1898-1978) am 26. Juni 1998 wurde auf dem Flugplatz Manching der DaimlerChrysler Aerospace AG (Dasa), vormals MBB, die Messerschmitt-Halle für das „Fliegende Museum Willy Messerschmitt“ eröffnet.

Die Halle wurde durch die Messerschmitt-Stiftung errichtet und beherbergt die drei flugfähigen Museumsflugzeuge der Stiftung: zunächst

als bekanntestes Messerschmitt-Flugzeug eine Me 109 G-6 mit Daimler-Benz-Motor DB 605. Dieses Flugzeug entstand durch Umbau einer in Spanien in Lizenz gebauten HA 1112, so daß dieses Jagdflugzeug dem deutschen Stand von 1943 entspricht. Die Me 109 wurde von 1935 bis 1945 für die deutsche Luftwaffe und bis 1955 im Ausland für die Tschechische und Spanische Luftwaffe nachgebaut und ist mit rund 35 000 Stück das meistgebaute deutsche Flugzeug und das meistgebaute Jagdflugzeug der Welt.

Die zweite flugfähige Maschine im Museum ist eine Me 108 B „Taifun“ aus dem Jahr 1938. Die Me 108 wurde von Willy Messerschmitt als viersitziges Reiseflugzeug 1934 entwickelt und in Ganzmetall-Schalenbauweise ausgeführt. Als Antrieb dient ein Argus S-10-C-Motor mit 240 PS Leistung. Die Me 108 wurde noch vor dem Krieg durch zahlreiche Fernflüge, besonders von Elly Beinhorn, und Wettbewerbssiege weltweit bekannt. Im Krieg wurde die „Taifun“ für die Luftwaffe als Kurier- und Schulflugzeug gebaut, danach noch bis in die fünfziger Jahre auch für die französische Luftwaffe, insgesamt mehr als 1000 Stück. Der Entwurf und die Konzeption der Me 108 gelten bis heute als vorbildlich für Reiseflugzeuge.

Die dritte flugfähige Maschine im Museum ist eine HA 200 aus dem Jahr 1966. Die HA 200 war Messerschmitts zweites Nachkriegsflugzeug und wurde im Auftrag der spanischen Luftwaffe als Strahltrainer entworfen und in Spanien und später auch Ägypten in Serie gebaut. Der Erstflug fand 1955 statt, als das Flugzeug auch als Strahltrainer der neuen Luftwaffe der Bundeswehr angeboten wurde. Wohl aus politischen Gründen wählte diese dann aber die französischen Fouga Magister aus.

Das Museum beherbergt außerdem noch (zeitweise) den Prototyp des Überschalljägers HA 300 (Erstflug 1964), der von Willy Messerschmitt

in den sechziger Jahren zunächst in Spanien entwickelt und dann in Ägypten gebaut und geflogen wurde. Zu einem Serienbau dieses damals leichtesten Mach-2-Jägers kam es aus politischen Gründen nicht.

Voraussichtlich wird das Museum auch noch Heimstätte eines flugfähigen Nachbaues des ersten in Serie gebauten und kriegsmäßigen eingesetzten Düsenjägers der Welt, der Me 262. Die Entwicklung dieses Flugzeuges mit dem damals neuartigen Turbostrahltriebwerk erfolgte während der gesamten Dauer des Zweiten Weltkrieges. Der Erstflug fand im Sommer 1942 statt, der Serienbau des Flugzeuges (bis Kriegsende rund 1500 Stück) und des Junkers-Strahltriebwerks begann 1944. Diese Entwicklungen zählten zu den wichtigsten Kriegbeuten der Alliierten. Die Me 262 ist heute noch so populär, daß in den USA der Versuch begonnen wurde, das Flugzeug in einer Kleinstserie (allerdings mit neuem Triebwerk) nachzubauen. Die Messerschmitt-Stiftung hofft, ein Exemplar daraus zu erwerben. Das Museum, in dem diese wertvollen Exponate eine Bleibe gefunden haben, ist – da es sich auf Werksgelände bzw. auch militärisch genutztem Terrain mit der Bundeswehr-Erprobungsstelle befindet – nicht allgemein zugänglich. Der Verein hofft, den interessierten Mitgliedern aber bald eine Sonderführung anbieten zu können.

Museumsführer erschienen

Schon zur Mitgliederversammlung im Juni lag er vor:

Der Führer durch das Bayerische Armeemuseum Ingolstadt

Teil I Neues Schloß

Teil II Reduit Tilly

Herausgegeben von Ernst Aichner

Allerdings wurde damals versäumt, die anwesenden Mitglieder darauf aufmerksam zu machen. In zwei Broschüren liegt er vor: Jeder Teil – nach den allgemeinen Informationen zum Museum enthält zunächst ein Einführungskapitel mit kurzer Entstehungs- und Baugeschichte, im Teil I also die Zeughaussammlung, das Münchener Museum und dann

das Neue Schloß und im Teil II die Baugeschichte der Landesfestung Ingolstadt mit Reduit Tilly.

Die Beschreibung der Exponate bzw. Ausstellungen erfolgt dann im Falle des Schlosses nach den Nummern der Räume und bei Tilly – die Geschichte des Ersten Weltkriegs – nach Kasematten. Beide Teile enden mit einem Übersichtsplan der Gebäude.

Die Bände sind im Taschenbuchformat und als Broschüren aufgemacht.

Die Führer sind farbig ausgelegt, (wobei der Farbdrucker manchmal wohl extrem falsch gepolt war).

HANS J. EBERT

HANS J. EBERT

Retrospektive Pius Ferdinand Messerschmitt 1858-1915 in Bamberg

Der Zufall will es, daß es in der großen Bamberger Messerschmitt-Familie noch ein Jubiläum gibt. Zum 140. Geburtstag des Akademiemalers Pius Ferdinand Messerschmitt, ein Onkel des Flugzeugkonstruktors Willy Messerschmitt, wurde am 13. Dezember 1998 in der Stadtgalerie, Villa Dessauer, Hainstr. 4a, in Bamberg eine Ausstellung mit

Werken des Malers eröffnet.

PFM (wie er seine Bilder oft signiert) war ein Maler der Gründerzeit, der neben Landschaften, Städten und Bilder aus dem täglichen Leben auch zahlreiche Militärbilder erstellte, darunter auch Historienbilder wie die Verwundung Tillys oder Blüchers Sturz.

Im Katalog mit Werkverzeichnis mit



Ulan zu Pferde (Foto: Katalog)

erreichbaren Bildern des Künstlers sind mindestens einhundert militärische Themen nachweisbar, wobei Messerschmitt besonders die in Bamberg und München stationierten Militäreinheiten des ausgehenden 19. Jahrhunderts berücksichtigte. Dazu sei aus dem Katalog zitiert (S. 58): „Messerschmitts Skizzen, Zeichnungen und Gemälde kann

man damit zu Recht als wichtige Quelle zur Geschichte der bayerischen Armee im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert bezeichnen, gewähren sie doch dem Betrachter einen hervorragenden Einblick in die Uniformierungsgeschichte.“

Da wir jüngeren Mitglieder das alte Münchner Armeemuseum nicht mehr kennen, sollte uns ein weiteres Zitat aus dem Katalog aufhorchen lassen: „Am 29. Oktober 1915 erliegt Messerschmitt dann einem Krebsleiden. Seine Urne wird auf dem Friedhof Solln bei München beigesetzt. Die reiche Militärssammlung

erbt das Bayerische Armeemuseum, das bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges einen eigenen Messerschmittsaal unterhielt.“ (S. 15).

Die Bamberger Ausstellung zeigt auch einige Militärbilder. Sie ist noch bis zum 28.2.1999 täglich von 10–16 Uhr geöffnet (montags geschlossen). Katalogpreis 65 DM.



Jahresgabe 1999

Anfang des kommenden Jahres übersenden wir an alle Mitglieder des Vereins das Tafelwerk „Epauletten und Feldachselstücke der Bayerischen Armee 1873“ von Hermann Selzer. Dieses Werk aus der Feder unseres langjährigen Vorstandsmitglieds erhalten alle Mitglieder als besondere Gratifikation mit einem

kurzen Einführungstext von Dr. Jürgen Kraus. Es umfaßt 40 Tafeln auf kolorierfähigem Karton mit allen Epauletten und Achselstücken der Offiziere nach der Vorschrift von 1873. Die Tafeln sind von bestechender Präzision und illustrieren ein wichtiges Kapitel bayerischer Uniformgeschichte.

Neuer Vorstand

Freunde des Bayerischen Armeemuseums e.V.

(gewählt 20. Juni 1998)

Vorstand + Beirat

1. Vorsitzender	Manfred Dumann, Schimmelleite 35, 85072 Eichstätt
2. Vorsitzender	Erwin Heckner, Ernst-Udet-Str. 5, 85764 Oberschleißheim
Schatzmeister	Prof. Dr. Ferdinand Nibler, Sudetenstr. 69, 85521 Ottobrunn
1. Schriftführer	Walter Vogel, Markweg 5b, 83624 Otterfing
2. Schriftführer	Ludwig Reitzer, Weidenstr. 31, 82362 Weilheim

Beisitzer

Werner Eder, Argeltsrieder Str. 81475 München
 Dr. Gottfried Feger, Prüfeningweg 8, 80638 München
 Klaus Forster, Lämmertal 1, 85072 Eichstätt
 Johann Hohenwarter, Daucherstr. 23a; 85053 Ingolstadt
 Friedrich A. Kerbl, Frühlingsstr. 3b, 85521 Riemerling
 Gen. a. D. Rudolf Meyer, Freundorferstr. 25, 85598 Baldham
 Jan K. Kube, Altes Schloss, 91484 Sugenheim
 Joachim Philipp, Elisabethstr. 10, 85716 Lohhof
 Paul Ernst Rattelmüller, Wangener Str. 32, 82319 Leutstetten
 Alfred Rümmler, Langbuergenstr., 81549 München
 Dr. Ottmar Schleich, Schwedenstr. 2, 80805 München
 Peter Schnell, OB, Streiterstr. 29, 85049 Ingolstadt
 Hermann Selzer, Friauler Str. 9, 81547 München

Kooptierte Vorstandsmitglieder

Ehrenmitglied	Dr. Rainer Kessler, Barerstr. 11, 80333 München
Kuratoriumsvorsitzender	Dr. Manfred Weiß, MdL, Wallesamerstr. 41a, 91154 Roth
Direktor Armeemuseum	Dr. Ernst Aichner, Paradeplatz 4, 85049 Ingolstadt

Stammtisch der Deutschen Gesellschaft für Heereskunde und der Freunde des Bayerischen Armeemuseums

Veranstaltungsprogramm für das 1. Halbjahr 1999:

- 4. Februar Clausewitz – Das Werk vom Krieg, Teil 2, H. Reeh
- 4. März Die neue 20 mm Kanone, H. Lt. Wrede
- 6. Mai Militärhistorische Gesprächsrunde (ggf. mit Vortrag)
- 10. Juni Anpassung und Widerstand
„Wie es wirklich war, wir waren dabei“, H. Enzenbach

Im Januar und April sind wegen der Feiertage keine Veranstaltungen geplant. Der Vortrag im Juli findet wegen des Feiertages am 2. Donnerstag statt. Die Zusammenkünfte beginnen wie immer am 19.30 Uhr in den Räumen der Unteroffiziersheimgesellschaft der Pionierschule (Prinz-Eugen-Kaserne) in München, Cosimastraße 60. Gäste sind gerne gesehen.

Beförderung

Der Vorsitzende des Kuratoriums des des Freundeskreises, Oberstleutnant der Reserve DR. MANFRED WEISS (l.), wurde von Staatssekretär im



Bundesministerium für Verteidigung, Dr. Klaus Rose (r.), zum Oberst der Reserve befördert. Der Befehlshaber im Wehrbereich VI und Kommandeur der 1. Gebirgsjägerdivision, Generalmajor Dieter Henniger (2.v.r.), gratulierte dem Beförderten, der seit mehr als 30 Jahren der Bundeswehr dient. Dr. Manfred Weiß ist stellvertretender Vorsitzender der CSU-Landtagsfraktion und hat bei der Bundeswehr u. a. Verwendungen als Batteriechef, stellvertretender Bataillons- und Regimentskommandeur sowie als Verbindungsstabsoffizier durchlaufen.